

Von Mao zur Wanderarbeiterin

Als 2006 die Ausstellung *Humanism in China* nach Deutschland kam, war das eine Sensation. Ausgerichtet vom Guangdong Museum of Art, Guangzhou, zeigte die Ausstellung mit den Kapiteln »Existenz«, »Beziehung«, »Begehren« und »Zeit« mit 590 Dokumentaraufnahmen aus den unterschiedlichsten Ateliers und Archiven (Katalog: Edition Braus im Wachter Verlag, Heidelberg, 2 Bde.) ein sehr widersprüchliches Bild. Neben den Härten und dem Elend waren auch der Aufbruch und die Vitalität zu spüren, die Lebenslust und der Sinn für kuriose Situationen (siehe *Kommune* 4/06, S. 22). Auf ähnliche Weise überblickartig ist jetzt der Band *China. Porträt eines Landes von 88 chinesischen Fotografen* strukturiert: als Chronologie der »modernen chinesischen Geschichte« seit 1949. Ganz bewusst hat der chinesische Fotograf und Pulitzer-Preisträger Liu Heung hier auch Fotos aus den Propaganda-Archiven eingesetzt und sie mit Bildinformationen versehen. Zusammen mit dem Essay von Karen Smith (Spezialistin für zeitgenössische chinesische Kunst) über die Entwicklung der chinesischen Fotografie erscheinen nun selbst die ikonografischen Bilder von Mao Tse-Tung und den anderen Führern (inkl. Aufstieg und Fall der »Vierbande«) in einem kenntnisreicheren Licht. Zudem wird der Weg der chinesischen Fotografie vom Auftrag zur persönlichen Handschrift sicht- und deutbar. Dass der Herausgeber dabei auch auf sein eigenes Archiv zurückgreift, ist selbstverständlich. Etliche seiner Fotos erschienen schon 1983 in seinem Band *China after Mao: Seek Truth from Facts*, ein Dokument, das die Aufweichung der Uniformierung und eine Gesellschaft in der Übergangsphase erfasst hatte. Auch in dem neuen kiloschweren Großformatband erscheinen statt »revolutionärer Ameisenmenschen« vermehrt die Individuen mit allen Merkmalen einer rapiden sozialen Umwälzung. Dabei bleiben die tiefen Verwerfungen und Elendsszenen ebenso wenig ausgespart wie die absurden Seiten der stadträumlichen, ökologischen und Reichtumsentwicklung. Die enorme Vielfaltigkeit und Widersprüchlichkeit von *Humanism in China* erreicht dieser Band allerdings nicht. Dazu ist er dann doch zu opulent und suggestiv »großartig« angelegt.

Während *China. Porträt eines Landes* sich als das Kaleidoskop einer bald 60-jährigen Entwicklung präsentiert und in höchster Far-

bigkeit auch eine pittoreske Sicht auf die Gegenwart enthält, taucht der Schweizer Fotograf Andreas Seibert in *From Somewhere to Nowhere* ganz in die tristen Welten der chinesischen Wanderarbeiter ein. Seit 2002 begleitet er jeweils für etliche Wochen im Jahr die inneren ArbeitsmigrantInnen in den verschiedensten Regionen. Der noch mit Film und Entwicklung arbeitende Fotograf (geb. 1970) bewegt sich zusammen mit den Wanderarbeitern in überfüllten Zügen oder steigt mit den Bergwerkskumpeln hinab in die alten Kohlegruben. Er zieht an den Rändern der riesigen Metropolen entlang, in denen sich die ArbeitsmigrantInnen unter Autobahnbrücken in Holzverschlägen oder in verlassenen Häusern aufgegebener Stadtteile oder Abbruchgebiete einnisten. Er zeigt, wie Arbeiter mit dem Vorschlaghammer die



alten Viertel niederreißen, während hinter ihnen die gigantischen Silhouetten der neuen Wohntürme in die Höhe ragen. Er hält die Müllhalden am Pearl River ebenso fest wie das taoistische Ritual einer Papierverbrennung am Grab eines Familienangehörigen. Er wechselt von den Feldern der Landarbeiter und -bauern zu abbruchreifen Manufakturen oder den luxuriösen Stätten der Suggestion und Animation, von den abgelegenen Orten in der Inneren Mongo-

lei bis in die Megalopolen von Shanghai, Chongqing und Guangzhou. Im Smog von Guangzhou sterben jedes Jahr um die 10 000 Menschen an der Luftverschmutzung. Solche Informationen stehen neben jenen über die Fotografierten. Nur selten bleiben diese anonym. Seibert hält die Begegnungen mit den Menschen in Massen, Gruppen wie auch in einzelnen Porträts fest. Ob in der Enge eines überfüllten Zuges, in kleinen Schlafräumen oder bei der Arbeit. Seine Bilder sind eher szenisch denn wuchtig angelegt, farbgesättigt statt bunt, komplex statt grandios. Seibert meidet das Pathos. Er erzählt Geschichten von Individuen, von Familien, von Brüdern und Ehepaaren, von Eltern und ihren Kindern, von Anstrengungen und Enttäuschungen. Seibert sucht die Nähe, die Genauigkeit, die Essenz – und erreicht dadurch Situationen, Gesichter und Blicke, die »sprechen« und sich einprägen. Ein außergewöhnliches fotografisches Ereignis. Villi Hermann hat darüber einen 90-minütigen Dokumentarfilm gemacht: *From Somewhere to Nowhere – On the road in China with photographer Andreas Seibert (ma)*

China. Porträt eines Landes von 88 chinesischen Fotografen. Herausgegeben von Liu Heung Shing. Köln (Taschen Verlag) 2008 (Englisch, Deutsch, Französisch, 424 S., ca. 300 Abb., 39,99 €)

Andreas Seibert: *From Somewhere to Nowhere. China's Internal Migrants. Essays from Chen Guidi/Wu Chuntao and Jeff Kingston, Director of Asian Studies, Baden/CH (Lars Müller Publishers) 2008 (320 S., 200 Abb., 39,90 €)*